

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 35

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber

Blinddarm statt Lehrling

Öhr Miteidgenossen aus der Zentral-, Nord-, Ost- und Südschweiz, habt ihr auch schon einen Blinddarm mit einem Lehrling verwechselt? Nicht? Eben ja, ihr kennt das Problem, das wir Berner haben und unter dem wir zuweilen leiden, nicht: die Zweisprachigkeit. Sonst wüsset ihr, dass ein einfacher Bürger wie ich, wenn er mit seinen welschen Mitbernern spricht, im Eifer des Gesprächs plötzlich «appendice» statt «apprenti» sagt, besonders wenn er besser englisch als französisch spricht und deshalb an «apprentice» denkt.

*

Ich hole historisch aus und erlaube mir zu bemerken, dass unsere Altvordern im Jahre 1536 das Waadtland erobert haben. Die Leser aus dem Waadtland mögen mir diese Feststellung verzeihen und sich damit trösten, dass das Untertanenverhältnis ihrer Ahnen im Jahre 1798 endete. Und sie mögen sich ferner daran erinnern, dass die Zeit der bernischen Landvögte nicht unbedingt eine unglückliche war; die Waadt hat damals einen beträchtlichen Aufschwung genommen. Aber es liegt nicht an mir, dies zu betonen; man beachte vielmehr die diesbezüglichen Aussagen unseres Waadtländer Bundesrates Georges-André Chevallaz, der von Geschichte mehr versteht als ich und die Zeit der bernischen Herrschaft dennoch als erfreulich beurteilt. Was ich lediglich sagen wollte, ist dies: 262 Jahre lang war ein recht grosser Teil der Republik Bern welscher Zunge, und deshalb gab es damals auf der Finanzdirektion sowohl einen Deutschseckelmeister als auch einen Welschseckelmeister, und die Regierungserlasse kamen deutsch und französisch heraus. Nicht umsonst sprechen auch wir Deutschberner immer nur vom «Ancien Régime».

*

Viele Berner haben sich ihre Lebensgefährtin im Welschland

geholt. Die Nähe der Sprachgrenze allein erklärt dies nicht; es muss bei vielen Bernern das Bedürfnis vorhanden sein, ihr langsam fliessendes Blut mit dem lebhafteren romanischen zu mischen. Mehrere meiner Freunde haben Gattinnen, die Michelle, Marthe und Yvonne heißen und ein Temperament besitzen, wie man es zwischen Oberdiessbach und Wileroltigen nur selten findet. Ich schätze das und bin stolz darauf, dass es Frauen gibt, die kulturell mit Paris, Montpellier und Aix-en-Provence verbunden sind und unser langsmes, verklemmtes, konservatives Bern trotzdem nicht verachten.

*

Das Waadtland hat uns der Wiener Kongress in einer Tanzpause weggenommen, dafür das ebenfalls französischsprachige Fürstbistum Basel zugeteilt. Das war, wie wir gesehen haben, ein schlechter Tausch, und ich habe am 24. September 1978 erleichtert aufgeatmet, als das Schweizervolk entschieden hatte, dass der Nordjura einen eigenen Kanton bilden dürfe. Schweizer, die mit Francophonie auftrumpfen und mit de Gaulle und Quebec liebäugeln, sind mir nie sympathisch gewesen.

Jene Abtrennung bedeutete indessen nicht, dass der Kanton Bern nun einsprachig geworden wäre, denn die Amtsbezirke La Neuveville, Courteulary und Moutier blieben ja aus freien Stücken beim Kanton Bern und werden es hoffentlich trotz Béguelin und anderen Spaltpilzen bleiben. Damit wir uns mit ihren Bewohnern unterhalten können, brauchen wir die französische Sprache, auch zum Verkehr mit den benachbarten Freiburgern, Waadtländern und Neuenburgern natürlich. Denn es ist ja doch meist so, dass, wenn Deutschschweizer und Welsche beisammen sind, welsch gesprochen wird.

Und da leide ich immer darunter, dass mir die Sprache Voltaires

nicht so geläufig ist, wie es wünschbar wäre. Zwar kann ich die La Fontaine-Fabel vom Corbeau et le Renard noch von der Schule her auswendig, doch das nützt mir wenig, wenn ich einem Garagisten erklären sollte, der Auspuff sei defekt. Letztes Jahr habe ich mich in Südfrankreich grausig blamiert, als ich von einem «tuyau à gaz» redete und mich belehren lassen musste, man nenne das «échappement». Inzwischen habe ich mir nun einen Reise-Sprachführer angeschafft, und wenn Sie die französischen Ausdrücke für Fensterplatz, Führerschein, Fehlzündung, Frühstück, Frikassee, Fleckenwasser, Farbfilm, Ferngespräch, Fieber und Freilichtbühne nicht wissen sollten, dann wenden Sie sich vertrauenvoll an mich.

*

Am Wort «Frikassee» haben Sie wohl bemerkt, dass dieser Sprachführer aus Deutschland kommt. Darum sind Sie sicher auch nicht erstaunt, wenn beim dahinterstehenden Wort «fricassee» die letzte Silbe als betont bezeichnet wird. Bei jedem Wort finden Sie das, sogar bei «Allemagne». Ich weiss nicht, wo die Deutschen diese befreundliche Theorie hernehmen, dass im Französischen immer die letzte Silbe betont sei. Das stimmt ja fast nur bei den einsilbigen Wörtern. Mich macht es halb krank, wenn hinter «guichet» als Aussprache steht: «gischä», wobei der Apostroph bedeutet, dass das ä betont werden müsse. Wie kann jemand auf die absurde Idee kommen, «guichet» so auszusprechen! Aber hört einmal einem Deutschen zu, wenn er französisch spricht! Auch auf der Bühne. Es ist zum Aufkreischen.

*

Ich bin abgeschweift. Sagen wollte ich nämlich, dass nicht nur

die Berner, sondern alle Deutschschweizer sich vielleicht etwas mehr mit der französischen Sprache beschäftigen sollten, damit sich die welsche Minderheit nicht als Minderheit vorkommen muss. In der Schule erhalten wir ja eine solide Grundlage – aber warum nicht hin und wieder einen welschen Radiosender einstellen oder eine Zeitung aus Lausanne oder Genf kaufen? Es gibt eine Kultur der Romandie, die wir uns nicht entgehen lassen sollten.

Avez-vous compréhension? Oder sagt man comprendu?



„Mein Arzt hat recht...
die Badekur in der
Rheinfelder Natursole®
ist das Salz
des Lebens.“



Kur- und Verkehrsverein
4310 Rheinfelden
Tel. 061/87 55 20

Ein Berner namens Robert-Pierre
war plötzlich gar kein Berner mehr,
weil nach dem Volksabstimmungstag
sein Hof im Kanton Jura lag.

Ihm kam das unerfreulich vor,
drum sprach er langsam: «Merde alors!»